

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 12 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 10. November 1911 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LVI. und LXI. Stück der rumänischen, das LXXXIII. Stück der rumänischen und ruthenischen, das LXXIV. Stück der ruthenischen, das LXXXVI. Stück der italienischen, das LXXXVII. Stück der ruthenischen, das LXXXIV., LXXXVI., LXXXVII. und LXXXVIII. Stück der böhmischen und das LXXXIX. Stück der böhmischen und slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1911 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 10. November 1911 (Nr. 258) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Zwei Pfeifenköpfe mit Bildern, benannt „Trübsal“ und „Traum des Lebens“.

Nr. 45 „Echo velké Prahy“ vom 9. November 1911.

Nr. 88 „Duch Času“ vom 4. November 1911.

Nr. 249 „Österreichische Zeitung, Tagblatt“ vom 2. November 1911.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Aus Budapest wird der „Pol. Kor.“ geschrieben: Der Waffenstillstand, auf welchen sich die Parteien des Abgeordnetenhauses hart vor dem Ausbruch eines in seinen Folgen unabsehbaren erbitterten Kampfes einigten, kann trotz allem Geschehenen, was freilich besser ungeschehen geblieben wäre, als ein imponierendes Zeugnis der hohen politischen Reife der ungarischen Nation gelten. Außerlich den der Politik, dem Parteigetriebe ferne Stehenden unerwartet gekommen, ist dieser Waffenstillstand im Grunde nichts anderes als die logische Folge jenes alten ungarischen Gemeingeistes, der, wo es sich um die höchsten Güter des Landes und der Nation handelt, allen Parteihader mit einem energischen Ruck beiseite schiebt, das Verderben mit vereinten Kräften abwendet und die Dinge in die rechten Wege leitet. Man hat ähnliches in den jüngstvergangenen Jahren erlebt, als im März 1905 der seither verstorbene Pisto-

rifer und äußerste Abgeordnete Koloman v. Thaly den Kampf bis aufs Messer, der damals zwischen dem Kabinett Stephan Tisza und der Opposition vor der Tür stand, in offener Sitzung des Abgeordnetenhauses in einer Minute bereitete und einen Frieden herstellte, der dem Lande außerordentliche Vorteile brachte. Einigermassen ähnlich war die jetzige Lage. Blinde Leidenschaft schien die Parteien ergriffen zu haben; dem Parlamentarismus und der Entwicklung des Landes drohte schwere Gefahr, eine Reihe von Vermittlungs- und Entwirkungsversuchen waren gescheitert, ein verhängnisvoller Kampf stand bevor, auch das selbstlose Opfer, welches Herr v. Berzeviczy durch seinen Rücktritt vom Präsidium des Abgeordnetenhauses brachte, schien nutzlos, da kam im buchstäblichen Sinne des Wortes über Nacht die dramatische Wendung. Die Klugheit, Geduld und Ausdauer des Ministerpräsidenten Grafen Khuen-Hedervary und des Finanzministers Herrn v. Lufacs, das entschiedene Auftreten des Grafen Tisza, die bessere Einsicht und Friedensliebe Kossuths, Jusztits und der übrigen Führer der Opposition und die unerwüßliche Hoffnung des Grafen Andrássy auf eine unausbleibliche, weil notwendige Wendung zum Besseren schufen innerhalb vierundzwanzig Stunden, was geschaffen werden mußte: einen Waffenstillstand mit den günstigsten Aussichten auf einen definitiven Frieden. Keine Partei hat ihren prinzipiellen Standpunkt hinsichtlich der schwebenden Fragen aufgegeben, das ist auch von keiner Partei verlangt worden. Was jedoch von allen Parteien gefordert wurde, das haben sie getan: sie haben das Parlament vor einer schweren, vor der schwersten Schädigung seines Ansehens bewahrt, sie haben die technische Obstruktion beseitigt und freie Bahn gemacht für eine vom ganzen Lande seit Monaten schmerzlich vermisse erspriessliche Arbeit der Regierung und des Reichstages. Sie haben, abgesehen von der hochwichtigen Tatsache, daß sie die rechtzeitige und glatte Erledigung des Budgets sichern, zugleich auch die ernste Basis für eine Verständigung zwischen Regierung und Opposition hinsichtlich der im Vordergrund stehenden großen Fragen geschaffen. Nun kommt die Zeit der ruhigen und positiven Arbeit.

Graf Khuen-Hedervary kann mit dem Waffenstillstand als einem der schönsten Erfolge seiner Politik zufrieden sein.

Der italienisch-türkische Krieg.

Von amtlicher italienischer Seite geht der „Pol. Kor.“ aus Rom folgende Mitteilung zu: Die Vergeltung, die von den italienischen Truppen in Tripolis nach dem Kampfe vom 23. Oktober gegen Araber geübt wurde, wird in einem Teile der öffentlichen Meinung des Auslandes infolge von Unkenntnis der wirklichen Vorgänge in sehr ungerechter Weise beurteilt. Die Truppen hatten bis dahin die Araber in humanster Weise behandelt. Insbesondere zwischen den Soldaten, welche die Aufgräben von Sidri-Mesri besetzt hielten, und den Arabern des hinter dieser Stellung befindlichen Dorfes entwickelte sich ein freundliches Verhältnis. Die Soldaten gaben den Arabern Nahrungsmittel und machten deren Familien kleine Geschenke, die von diesen in tiefster Not lebenden Leuten als Schätze betrachtet wurden. Die Truppen eigneten sich nicht das geringste an, ohne den begehrten Preis sofort zu bezahlen. Manche italienische Offiziere kauften Tuch, um nackte arabische Kinder bekleiden zu lassen. Die arabische Bevölkerung vergalt dies aber während des erbitterten Kampfes, den die italienischen Truppen, insbesondere die des 11. Bersagliere-Regiments, am 23. Oktober auszufechten hatten, mit schändlichem Verrat und unerhörten Grausamkeiten. Die Greuelthaten, die von den Arabern des benachbarten Dorfes verübt wurden, waren von solcher Bestialität, daß sie sich zum Teil der Wiedergabe entziehen. Nur beispielsweise sei angeführt, daß ein Militärarzt, der einem Kinde durch seine Behandlung das Leben rettete, vom Vater des Kindes ermordet wurde; ein Verwundeter, der einen Augenblick allein blieb, wurde von einer Araberin, die sich an ihn, über Leichen hinwegkriechend, herangeschlichen hatte, erwürgt; Träger, welche verwundete Türken vom Kampfplatze wegbesorgten, wurden in wütender Weise überfallen, manche dieser Träger wurden sogar von den Verwundeten selbst ermordet;

Fenilleton.

Anzoletas Träume.

Nach dem Italienischen von M. Reper-Ponovich.

(Fortsetzung.)

Anzoleta glaubte zu träumen, als sie endlich wirklich auftreten sollte. Bartolo aber war außer sich vor Freude und tat nichts anderes, als in der ganzen Stadt umhergehen und in überschwenglichen Lobesäußerungen die Schönheit und die Gesangkunst der Tochter rühmen, als ob eine solche Tatsache Benedig in Aufruhr bringen könnte. — Das Theater war am Abend der Vorstellung mit einem neugierigen Publikum überfüllt, das ungeduldig dem Erscheinen des neuentdeckten Sternes entgegen sah. In den Logen sah man vornehme, schöne Damen, auf der Galerie Anzoletas und Bartolos Bekannte, im Parterre, mitten unter der andrängenden Menge, eine Gruppe Gondolieri. Es waren Titas Freunde, deren Gesprächsstoff Titas Verschwinden und die Angst vor einem möglichen Unglücksfalle war. — „Ist Anzoleta keine große Künstlerin geworden, so wollen wir mit ihr Abrechnung halten“, so murrt sie. „Wehe ihr aber, falls außerdem unserem Freunde etwas zugestoßen sein sollte!“ Als jedoch Anzoleta dann vor die Rampe trat, widerhallte der Saal von Ausrufen der Bewunderung. Sie sah wunderschön aus in ihrem weißen Gewande, das ihren schöngezeichneten Körper umfloß und dem prächtigen Goldhaar, das ihr in zwei schweren Flechten auf die Schultern herabfiel. — Ihre ersten Worte waren kaum vernnehmbar, sie wurden mit Schweigen aufgenommen. Anzoleta verlor angesichts so vieler Menschen vollständig ihren Halt und fühlte sich unsäglich befangen; auch blendete sie das grelle Rampenlicht. Es

befiel sie ein Schwindel. Ihre Stimme klang angenehm, war jedoch noch unausgeglichen, und da sie nicht intelligent genug war, ihre Mittel maßvoll auszunützen, sang sie bald in harten Ausbrüchen, bald schwach und farblos. So kam es, daß schon während der Zwischenszene der schwache Ermutigungsapplaus durch wiederholtes Zischen und einige Pfiffe aus der Clique der Gondolieri unterbrochen wurde. — „Sie krächzt ja wie ein Rabe“, murrt man, „und ist dabei hochmütig genug, einen unserer Kameraden zu verschmähen. Begnüge sie sich mit ihrer Schönheit!“ Wieder und wieder erschollen Zischen und Zeichen von Mißbilligung, so oft die arme Anzoleta den Mund aufst. Das beklagenswerte Mädchen zitterte wie Eschenlaub. Es begriff nichts mehr, hörte fassungslos nur mehr den entfesselten Sturm. Sie fuhr jedoch im Gesange fort, in der Erwartung, dies, wenngleich ihr mit offener Feindseligkeit begegnende Publikum, durch Gleichmut und Ruhe dennoch zu gewinnen. Doch der Skandal nahm immer mehr zu. Bei der Kerkerzene strandete sie, indem sie ihre so hochdramatische Rolle ohne jegliches Kolorit und bar an Empfindung herunter sang. Die Aufregung hatte ihre Willenskraft vollständig erschöpft. Im Zuschauerraum brach ein derartig ohrenzerreißendes Zischen aus, daß die letzten Takte darin ungehört verflangen. Anzoleta enteilt hinter die Kulissen unter dem Eindrucke, in einen tiefen Abgrund und unter Irre geraten zu sein. Ihr Vater eilte herbei, dem stürzte sie ohnmächtig in die Arme. Bartolo gebärdete sich untröstlich und schrie unausgesetzt, daß man sich gegen sein Kind verschworen habe. Er gelobte allen Rache und Verderben. Als Anzoleta endlich die Augen aufschlug, sah sie sich von einem Schwärme junger Elegants umgeben, die sie unter Ausdrücken glühender Bewunderung zu beruhigen versuchten. Dadurch angewidert und von Verdruss und Bitterkeit erfüllt, floh Anzoleta und erreichte so eine Tür, die auf den Kanal mündete.

Sie sprang in die erstbeste Gondel, die sich vorfand, und stieß einen der Dandys, der ihr folgen wollte, mit solcher Empörung von sich, daß er hinfiel. „Bene, bravo“, scholl es da aus dem Munde einiger Gondolieri, die davon Augenzeugen waren, und dieser Beifall sollte der anerkennendste sein, den Anzoleta am Abend ihres Debüts einheimen sollte. „Nach Hause“, befahl Anzoleta. Dann kauerte sie sich in eine Ecke des Gondelraumes, barg das Gesicht in die Hände und brach in bitterliches Schluchzen aus. Sie sah sich am Ende ihrer Hoffnungen und Träume. Sie hatte keine goldene Zukunft mehr!

Bartolo suchte seine Tochter zu bewegen, ihre Laufbahn nicht aufzugeben und doch Revanche zu nehmen. Er behauptete eigensinnig, sie habe wie ein Engel gesungen und wenn sie dennoch keinen Triumph davongetragen, so läge dies an der Verschwörung ihrer Widersacher. Anzoleta jedoch fühlte sich derart gedemütigt, daß sie sich in ihrer hiedurch erwachsenen Mutlosigkeit eher dem Tode als einem neuerlichen Versuche preisgegeben hätte. Sie schloß sich seit dem verhängnisvollen Abende im Hause ab und schenkte selbst das Sonnenlicht. Sie gedachte voll Trauer der Liebe ihres Tita und war davon überzeugt, daß auch von dieser Seite keine Hoffnung mehr winkte. War sie doch zu stolz, ihn selbst aufzusuchen; auch vernahm sie, daß er sich ein Heim einrichtete, und fand es begreiflich, daß er sich endlich in einer anderen Armen getröstet habe. So über die Vernichtung all ihrer Hoffnungen hinbrütend, hatte sie ihre Augen geschlossen und es lieber vorgezogen, an nichts mehr denken zu müssen. Aber seit dem Tage, da sie ihren letzten Dienst aufgegeben, um sich dem Studium der Kunst zu widmen, hielt das wahre Elend den Einzug ins Haus. Sie hatte sogar alles Entbehrliche verpfändet, um sich elegante Gewänder zu schaffen.

(Schluß folgt.)

einzelne Soldaten, die in der Gegend angetroffen wurden, schlug man nieder und zerschleifte sie mit Messern; ein Soldat wurde in einem kleinen Araberhause gekreuzigt. Von grauenhaften Einzelheiten sei nur die eine Tatsache erwähnt, daß ein Araber Stücke von der Leiche eines italienischen Soldaten abtrennte und sie in einem Sack wegschleppte. Daß die italienischen Soldaten, die einen heißen Kampf in einem Gewirr von Laufgräben auszutragen hatten und sich auf allen Seiten von schonungslosen Feinden umgeben sahen, durch den Verrat und die Barbareien der entmenschten arabischen Dorfbewohner in größte Erbitterung versetzt wurden und Vergeltung übten, muß jedem billig Denkenden begreiflich erscheinen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 11. November.

Im deutschen Reichstage wurde am 9. d. M. das deutsch-französische Abkommen verhandelt. Reichskanzler von Bethmann-Hollweg erörterte die kolonialen Neuwerbungen nach ihrer Bedeutung und erklärte, daß die Regierung sich von ihrem Programm in der Marokkofrage durch keinerlei Einwirkung von innen oder außen abbringen ließ. Er widerlegte eingehend die Annahme, daß die deutsche Regierung vor kriegsrischen Drohungen zurückgewichen sei. Die Auseinandersetzung mit Frankreich sei ohne Einmischung dritter durchgeführt worden. Er wies entschieden den Gedanken eines Präventivkrieges gegen Frankreich oder England zurück. Zum erstenmal sei eine politische Frage, die den Keim zu vielem Unheil in sich barg, im Vertragswege gelöst worden. Der Reichstag werde einvernehmlich für und wider die Politik zu reden haben, die zu diesem Vertrag geführt hat. Die Rede des Reichskanzlers wurde wiederholt durch Zwischenrufe und Unruhe auf der äußersten Linken unterbrochen. Abg. Freiherr von Hertling (Zentrum) führte aus, das Abkommen habe vielfache Unklarheiten. Bei richtiger Auslegung der Reichsverfassung bedürfen Verträge von so weitreichender Tragweite der Genehmigung des Bundesrates und des Reichstages. Abg. von Heydebrandt (deutschkonservativ) meinte, Fragen von derartiger einschneidender Wichtigkeit bedürfen der Zustimmung des Reichstages. Der Abgeordnete erklärt weiter, was uns den Frieden versichert, ist nicht die Verständigung, sondern das deutsche Schwert. (Rufe: Bravo! Große Bewegung im ganzen Hause.) Bedauerlich ist es, daß in einer Tischrede von einem englischen Staatsmann ein Ton angeschlagen wurde, der als Drohung und Herausforderung anzusehen ist. (Rufe: Sehr richtig!) Das deutsche Volk verbiete sich das. (Große Bewegung und Unruhe.) — Blättermeldungen zufolge hat der Kronprinz, der der Sitzung in der Hofloge bewohnte, die oppositionellen Stellen nicht nur mit zustimmendem Kopfnicken begleitet, sondern auch mit der Hand auf die Brüstung der Loge geklopft. Diese Haltung war um so mehr bemerkenswert, als der Kronprinz selbst bei der Rede des Abgeordneten v. Heydebrandt, als dieser in der schärfsten Weise gegen England sprach, ein beifälliges Kopfnicken zeigte.

Die in Livadia und Feodosia im September und Oktober laufenden Jahres auf den Stapel gelegten drei russischen Schlachtschiffe haben zufolge einer Entschliebung des Zaren die Namen „Kaiser Alexander III.“, „Kaiserin Marie“ und „Katharina II.“ erhalten. Diese für die Schwarze Meer-Flotte bestimmten Dreadnoughts

von 23.000 Tonnen Wasserverdrängung sollen zu Anfang des Jahres 1913 vom Stapel laufen und spätestens im Herbst 1914 in Ausrüstung treten. Durch diesen Zuwachs wird sich der Stand der Pontusflotte auf neun erstklassige Schlachtschiffe erhöhen. Außerdem wurden neun Torpedobootzerstörer, zwei Kreuzer und sechs Unterseeboote zum Bau vergeben, wodurch der Gesamtstand dieser Schiffskategorien im Schwarzen Meere auf vier Kreuzer, einunddreißig Torpedobootzerstörer und elf Unterseeboote gebracht werden soll.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Maschinenschrecken.) Für eine Untersuchung über Maschine und Arbeiterseele hat Fritz Müller persönliche Mitteilungen von Maschinenarbeitern gesammelt und veröffentlicht nun in der „Anscha“ die Teile einiger Briefe, die vom Maschinenschrecken sprechen. „Seit 22 Jahren stehe ich an einer Spezialmaschine zur Bearbeitung von Schirmstreben,“ schreibt ein Schirmmacher aus Ohligs. „An der bewegen sich Hunderte von Gliedern und Gelenken zu gleicher Zeit. Dem Auge ist es gar nicht möglich, jeder Bewegung zu folgen. Der Eindruck, den ich zuerst hatte und der jeden Fremden erfasst, ist der einer gewissen Bewunderung, aber auch zugleich einer Angstlichkeit. Ich glaube, die Menschen wären besser daran, wenn nicht so viele Maschinen gebaut würden. Im allgemeinen ist meine Maschine nicht gefährlich, man müßte sich denn schon grobe Unachtsamkeit zuschulden kommen lassen. Dann allerdings kann es vorkommen, wie ich das auch schon bei einem jugendlichen Arbeitsgenossen gesehen habe, daß ihm in einem Augenblick die Hand zu einer unförmlichen Masse zerdrückt wurde. Da hilft kein Schreien. Was die Maschine einmal gefaßt hat, läßt sie nicht mehr los. Mit Entsetzen sah ich die verstümmelte Hand und den tobbeligen Arbeiter, der sich, wie wahnsinnig vor Schmerz, auf der Erde wälzte. Ich werde mein Lebenlang den Eindruck nicht vergessen. Durch solche Unglücksfälle wird man hart wie die Maschinen selbst. Will's nicht klappen, dann kann ich oft vor Wut mit dem Hammer dreinschlagen, ganz gleich, ob dann etwas entzweibricht oder nicht.“ Andere Arbeiter erzählen davon, wie sie nachts von der Maschine träumen, erschreckt aufwachen, und nur schwer wieder Schlaf finden. „Man findet, daß die Maschinenarbeiter viel aufgeregter und leichter zum Zorn zu reizen sind als die Handarbeiter,“ schreibt ein Münchener Maschinist. Und ein Düsseldorfer Glasmacher erklärt: „In einem Maschinenraum geht es immer etwas gedrückt zu. Schon beim Betreten beschleicht einen ein unbehagliches Gefühl, und nur das Klappen und Stoßen verrät ein totes Leben und Wirken. Meine Ansicht ist die: Lange bei Maschinen leben, ist langames Sterben der menschlichen besseren Gefühle.“ Gar mancher Arbeiter haßt seine Maschine und nach der Ansicht eines Münchener Holzmaschinisten ist es für den Arbeiter vor allem vonnöten, „die Feindschaft zwischen Mensch und Maschine“ zu erkennen. „Ich habe während meiner 15jährigen Tätigkeit in der gewerkschaftlichen Organisation die traurige Überzeugung bekommen, daß der Maschinenarbeiter über alle Fragen des allgemeinen Lebens leichter aufzuklären ist, als über die Notwendigkeit des eigenen persönlichen Schutzes gegenüber den Gefahren der Maschinen.“ Am schlimmsten sind wohl die Holzarbeiter daran. „Weit aus der größte Teil der Schreiner will nichts wissen von der Maschinenarbeit,“ schreibt ein Münchener. „Es geht keiner gern hin. Von 450 Maschinisten an Holzmaschinen hier in München sind keine 10 Mann mehr, die noch ihre zehn Finger besitzen. Es ist das schon so alltäglich, wenn ein Unfall passiert, man denkt sich gar nimmer viel, außer es ist ein Unfall schwerer Natur, wie neulich, wo ein junger Schreinergehilfe dadurch ver-

unglückte, daß auf eine runde zwei Zentimeter starke Holzscheibe Glaspapier aufgelegt wurde, die Holzscheibe anstatt einer Kreissäge eingespannt und die Maschine in Gang gebracht wurde. Es sollte Holz darauf geschliffen werden. Durch schnelle Umdrehung, 3500 Touren in der Minute, zersprang die Scheibe und flog dem jungen Kerl an den Kopf, daß das Hirn herumspritzte. Diesen Tag war es vorbei mit der Arbeit. Jeder hat aufgehört. Etliche ganz. Ein eigenartiges Gefühl beschleicht einen, so eine gewisse Scheu vor einer solchen Maschine, wo kurz zuvor einer verunglückte. Einen solchen Karren sieht man von der Seite an und traut seinem heimtückischen Surren nicht recht.“

— (Das Land der jungen Ehen) scheint Schottland zu sein. Überraschende Zahlen ergibt eine Heiratsstatistik über das Jahr 1909. So heiratete ein 14jähriges Mädchen einen Mann, der doppelt so alt war. Sechs Mädchen gingen den Bund fürs Leben im Alter von 15 Jahren ein. 54 Bräute wiesen das Alter von 16 Jahren auf. 326 Bräute standen im Alter von 17 Jahren. Ein 16jähriger Junge heiratete ein Mädchen von 15 Jahren. Ein zweiter Sechzehnjähriger wählte eine 21jährige Gattin. Zwanzig junge Männer heirateten im Alter von 17 Jahren.

— (Die kleinste Republik der Welt) ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, Andorra, sondern es gibt im Mittelmeere eine Insel, die kleiner als Andorra ist und ebenfalls republikanisch regiert wird. Es handelt sich, wie eine Pariser Zeitung von diesem Liliputlande erzählt, um die zwei Kilometer breite, 12 Kilometer von der sardinischen Küste entfernt liegende Insel Tavolara, deren Bevölkerung 55 Köpfe zählt. Ehemals war die heutige Republik ein Königreich. Karl Albert bewilligte ihr im Jahre 1836 Selbständigkeit und ein gewisser Bartoleoni trat als erster König unter dem Namen Paul I. die Herrschaft an. Volle 50 Jahre hindurch regierte er sein Königreich. Er starb am 30. Mai 1882. Bei seinem Tode drückte er den Wunsch aus, keiner seiner Verwandten solle ihm folgen, vielmehr sollten die Einwohner sich selbst regieren, und so wurde denn auf gutlichem Wege aus dem Königreiche eine Republik. Erst 1886 erklärten die Tavolaraner amtlich die Republik. Nach ihrer Staatsverfassung wird ein Präsident auf je 10 Jahre gewählt. Bemerkenswert ist, daß auf Tavolara auch die Frauen stimmberechtigt sind.

— (Dreißig Tage in Seenot.) Aus Buenos-Aires, 7. d., berichtet man: Kürzlich ist hier der Dampfer „Zifria“ eingetroffen, der im Karaischen Meere einen venezuelanischen Fischer von furchtbaren Leiden und einem qualvollen Tode gerettet hatte. Der Unglückliche namens Juan Rodriguez war am 26. September mit seinem Fischerboot von La Guarra in die See gestochen, wurde von einem Sturm überrascht, der das Segel des kleinen Bootes entführte, und trieb nun 30 Tage lang in seinem offenen Boote hilf- und steuerlos auf dem Weltmeere. Er schildert seine schreckliche Fahrt folgendermaßen: „Ich hatte nur fünf Gallonen Wasser, vier Pfund Kartoffeln, zwei Pfund Brot, Käse und Butter im Boot. Nach einigen Tagen begann mein Fahrzeug Wasser durchzulassen. Ich lag nun in glühender Sonne im Salzwasser, mein Proviant ging zu Ende, mit meiner Angel begann ich zu fischen und nährte mich kümmerlich vom Fang, den ich roh verzehren mußte. Es war grauenhaft. Mein ganzer Körper bedeckte sich mit Blasen und Beulen, Haie schwammen hinter meinem Boote, und nachts glaubte ich, diese Ungeheuer durch die dünnen Planken unter mir zu spüren. Als nach dreißig Tagen, am 26. Oktober, die „Zifria“ erschien, hatte ich bereits alle Hoffnung aufgegeben.“ Rodriguez dürfte ungefähr 400 Seemeilen weit umhergetrieben worden sein.

— (Hochzeit mit Hindernissen.) Ein Farmerssohn in Cunningsville hatte schon viel von Heiraten unter der Erde in Höhlen oder hoch über ihr im Luftballon gehört. Da kam ihm die Idee, seine eigenen Trauungs-

Ein neuer Tag.

Von Anna Wahlenberg.

Aus dem Schwedischen übersetzt von Francis Maro.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber Großmutter vermied es, soviel sie konnte, diesen Fingerschmutz anzusehen. Es war förmlich, als täte er ihr in den Augen ein bißchen wehe. Und außerdem gab er ihr so mancherlei zu denken, was nicht angenehm war. Sie beherrschte sich jedoch und schwieg. Sie sagte nicht, daß sie es wunderbar fand, daß man unter so bedrückten Verhältnissen so kostbare Geschenke geben konnte. Auch sagte sie nicht, wie unrecht es von einem Manne ist, seine Frau in jeder erdenklichen Weise zu verwöhnen. Und am allerwenigsten sagte sie, daß es ein etwas bitteres Gefühl war, zu sehen, wie ihr einziges Kind, ihr Junge, dem sie, so lange sie sich erinnern konnte, die beste und liebste Freundin gewesen war, jetzt von ihr fortgezogen wurde, zu merken, wie er wohl seine Worte an sie richtete, aber seine innersten Gedanken an eine andere, zu sehen, wie er sich nach dieser anderen sehnte, wie er sie lockte, wie er um ihre Willen die vergaß, die um so viel länger für ihn die erste gewesen war.

Aber wenn sie auch nichts sagte, so kam doch so manches von dem, was sie dachte, an den Tag. Denn es war sehr durchsichtig, das liebe, kleine Großmütterchen. Zwei oder drei Tage lang stand in den Runzeln und

Falten ihres Gesichts verschiedenes zu lesen, und was da geschrieben stand, war nicht fröhlich. Aber am vierten Tag, gleich nach dem Mittagessen, als sie im Arbeitskorb nach ihrer Brille suchte, bekamen die Runzeln und Falten plötzlich einen veränderten Ausdruck. Neben dem Brillenfutteral lag ein anderes Etui und dieses war von ganz derselben Form wie das, was Lili kürzlich bekommen hatte; und als es geöffnet wurde, zeigte es sich, daß es auch ganz dasselbe goldene, kleine Hütchen enthielt, nur mit dem Unterschied, daß der Boden hier blau anstatt rot war. „Ach! Aber Jakob, Jakob!“ rief die alte Frau.

Doch dies klang nicht wie ein Vorwurf, sondern nur wie lauter Danksgungen. Ihr lieber guter Junge hatte also doch seine alte Mutter nicht vergessen. Und nach diesem Tag kam es niemals vor, daß Jakob Lili ein Geschenk gab, mochte es noch so unbedeutend sein, eine Blume, ein Buch, ein Notenheft, ohne daß seine Mutter etwas Entsprechendes erhielt. Aber Lili trat nicht mehr hinter seinen Sessel und küßte ihn zum Dank. Es sah im Gegenteil aus, als ob sie sich aus diesen Geschenken nichts mehr mache. Sie legte sie sehr bald weg und ließ sie im Zimmer herumliegen, ohne ihnen weitere Aufmerksamkeit zu widmen. Und den Fingerhut verschloß sie tief in ihre Schreibtischlade.

„Man muß sparsam sein,“ sagte sie. „Er könnte ja Schaden nehmen, wenn ich ihn jeden Tag benützte.“ Aber dafür benützte Großmutter den ihren immer und allezeit. Und sie steckte ihn förmlich demonstrativ lang-

sam an den Finger und begutete und belobte ihn. Sie schien sagen zu wollen: „Es gibt jemanden hier im Hause, der sich nicht darauf versteht, dankbar zu sein, aber ich bin es nicht.“

IV.

Je mehr die alte Frau Sanddahl mit den Verhältnissen im Hause ihres Sohnes vertraut wurde, desto mehr entdeckte sie, daß ihre Schwiegertochter auch andere kleine Fehler hatte als den der Undankbarkeit, und das war ja schade, denn im ganzen genommen war sie ein so niedliches, nettes Frauchen. Darum beschloß die alte Frau, ihr Bestes zu tun, um diesen Fehlern abzuhelfen; und da sie wußte, daß man durch Freundlichkeit und ein gutes Vorbild, das milde an das Gewissen der Betreffenden appelliert, viel ausrichten kann, wollte sie mit allem erdenklichen Feingefühl und Takt vorgehen. Eines Morgens, als Lili, ihrer Gewohnheit getreu, etwas spät zum Frühstückstisch kam, fand sie ihre Schwiegermutter im Speisezimmer von großen Haufen Wäsche umgeben. Einige waren ordentlich zusammengelegt und zeigten, daß sie schon ausgebleicht waren und daß die Arbeit schon lange im Gang sein mußte, während andere, nachlässiger aufgestapelt, offenbar darauf warteten, durchgesehen zu werden. „Aber liebe Großmutter,“ sagte Lili, unangenehm überrascht, „warum sitzt du damit da? Das kann doch die Näherin machen, wenn sie kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

zeremonien auf der Landstraße zu Pferde vornehmen zu lassen. Also ritten Braut, Bräutigam, Pfarrer und Zeugen nach dem gewählten Orte. Lange war es dem Paare nicht möglich, die Pferde nebeneinander zu halten und sich die Hände zu reichen. Als das Kunststück endlich gelang und nun der Pfarrer die Frage stellte: „Weiß jemand eine Ursache anzugeben, warum dieses Paar nicht sollte ehelich verbunden werden, so möge —“ da gaben die Pferde die Antwort, indem sie wie auf Verabredung nach beiden Seiten davonliefen. Das gleiche tat auch der Gaul des Pfarrers. Die Hochzeitsgesellschaft aber jagte in Karriere dem unglücklichen Brautpaare nach, die einen nach Westen, die anderen nach Osten — den Bräutigam retteten die aus einem Kanal, in den das Pferd mit ihm gesprungen war, die Braut fanden sie in einem Chauffeegraben, sie mußte auf einem Wagen heimgefahren werden.

Kokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Kunstausstellung im Kasinovereine.

Nach einer mehrjährigen Pause hat nun der Kasinoverein in gemeinnütziger Weise, um das Kunstleben unserer Stadt zu fördern, wieder eine Ausstellung von Werken der Mal- und Bildhauerkunst veranstaltet, die auf künstlerisch hohem Niveau steht. Es ist bereits die sechste Kunstausstellung im Kasinoverein. Wie sich in Wien und sonst die Verhältnisse in der Kunst schon stark geklärt haben und die verschiedenen Schulen immer mehr in den Hintergrund treten, so wird man auch auf dieser Ausstellung die Verrücktheiten des Kubismus oder anderer Schlagworte vergeblich suchen. Es wird zwar jeder Besucher, welcher der Kunst halbwegs gefolgt ist, auch hier den allgemeinen Charakter gegen einst stark verändert finden; neue technische Methoden der verschiedensten Art gibt es in Fülle, nur Extravaganzen sind keine darunter. Es ist gute, solide bürgerliche Kunst, ehrlich und gebiegen, ohne Gesunkener und Mäßen, dafür desto zuträglicher und lehrreicher. Die fünf- und vierzig meist schon gut bekannten Namen, einige darunter vom besten Klang, garantieren einen genussreichen Gang durch die Ausstellung. Diese hat einen Umfang von nur achtundneunzig Nummern, gerade genug, um durch mehrmaligen Besuch in ein intimeres Verhältnis zu einzelnen Lieblingswerken zu kommen und an Kunstverständnis zu gewinnen. Die Abwechslung zwischen Radierungen, Pastellen, Gouachen, Kohlenzeichnungen, Temperas, Aquarellen, Ölgemälden und Bronzen läßt keine Monotonie aufkommen, so daß eine Besichtigung in den Mittagsstunden, wo die Beleuchtungsverhältnisse am besten sind, ein höchst kultivierter Genuß werden kann.

Gleich beim Eingang befindet sich eine Serie von Radierungen des Max Suppantisch in ungewöhnlich feiner subtiler Technik, prächtiger Stimmung und malerischer Behandlung. Die verschiedene Führung der Radel und die daraus resultierenden Effekte sind besonders in Nr. 2 und Nr. 18 gut zu beobachten.

Die drei Werke des Fritz Pontini Nr. 4, 10 und 14 lassen erkennen, wie verschieden die individuelle Auffassung und die malerische Handschrift in ein und derselben Technik wirken können und wie richtig und ausschlaggebend in der Kunst die persönliche Note ist. Nr. 4 wirkt fast wie ein Aquarell, sehr malerisch; in Nr. 14 ist der Strich fahriger und unruhiger, Nr. 10 ist ein Mittelglied zwischen beiden, doch gut in der Stimmung.

Die Pastelle des Friedrich Bedt, Nr. 5, 9 und 80, sind in flotten, breiten Strichen und vorzüglicher Zeichnung hingeseht. Die Farbe ist gut, die Stimmung sehr natürlich. In Nr. 80 wirkt die unmodellerte Schneefläche im Vordergrund wie ein Wasserspiegel, geht auch in der Farbe mit dem übrigen wenig zusammen, was der wunderschönen Abendstimmung wegen sehr schade ist.

Bayers Kohlenzeichnungen Nr. 16 und 20, dann das Bild Nr. 32 werden manchem Besucher Kronaus bekannt sein. Die Lichtenfelschule hat vor Jahren diese und andere Motive vielfach studiert und gemalt.

In Simons Gouachen kann man zweierlei erkennen, in Nr. 15, wie eine Landschaft ohne Himmel ganz wirkungsvoll gestaltet werden kann und in Nr. 19, wie ein gutstudiertes Wasser in der einfachsten Weise in Fäden gemalt wird. Nebenbei sind beide Motive interessant und von guter Bildwirkung.

Jungwirth ist in Nr. 17 der Wassertümpel nicht gelungen, dagegen ist die Spiegelung in Nr. 31 sehr gut. Die Gegend paßt ausnehmend gut zur Ausübung des ruhigen Fischersports, über dem Ganzen herrscht große Ruhe und tiefer Frieden.

Einen feinen Stimmungsmaler lernen wir in Karl Ludwig Prinz kennen, seine Marmolata (Nr. 21) zeigt die erhabene Ruhe des Hochgebirges, die schönen Übergänge von beschatteter Tal zu den sonnenbeschieneenen Höhen. Der herrliche blühende Bauerngarten (Nr. 28) erregt sofort den Wunsch nach dem Besitz dieses schönen und anziehenden Motivs; die Walhalla (Nr. 66) ist trotz schöner, poetischer Erfindung zu monoton in der Farbe; besonders die unteren Partien wirken zu tintig.

Zeichne geht nach dem Prinzip los „Greif nur hinein in die Natur und wo du sie packst, da ist sie interessant“ und er packt sie mit Geschick, und bringt sie in Charakter und Lokalstimmung sehr gut zur Geltung. Das Motiv bei Malcesine (Nr. 22) glüht in südlichen Farben, der Hintergrund im Wiener Wald (Nr. 44) ist etwas nüchtern, dagegen ist der Elwald des Monte Baldo (Nr. 69 a) eine sehr gute Arbeit, die mit den einfachsten Mitteln einen sehr naturwahren Eindruck erzielt und Tiefe hat.

Wer von Gernello keine anderen Bilder gesehen hat als die hier ausgestellten, könnte den Maler falsch einschätzen. Seine Romantik in Farbe und Motiven ist großer Noblesse fähig, die jedoch hier weder im Rokokopark (Nr. 24) noch im Dianentempel in Lagenburg (Nr. 83) so recht zum Ausdruck kommt. Die ganz eigenen und wenig natürlichen, auf Grün gestimmten Farben verlangen eine besonders gelungene Stimmung, um zu wirken.

Rowak hat den Hof des Seebensteiner Schlosses (Nr. 24) in Sonnenlicht getaucht, das gut und warm wirkt; sein Grün ist weniger überzeugend, was auch in Nr. 26 trotz der sehr schönen Stimmung und Ruhe die vollendete Harmonie stört.

Wie ein Bild aus vergangenen Zeiten muten Fichters Eriden (Nr. 25) an, und doch sind die Farbdominanten Gelb, Rot und Blau famos zusammen gestimmt, die Landschaft düstlich, von großer Tiefe und durchaus befriedigender Wirkung.

Heßl vermag in allen drei Bildern (Nr. 27, 81 und 84) keinen Enthusiasmus auszulösen, obwohl die Bilder nicht schlecht genannt werden können; sie wirken nur neben den anderen uninteressant. — Sehr schön und vornehm in der Wirkung ist die Abendstimmung „Am Meere“ (Nr. 29) von Adolf Schwarz.

Ameseder ist uns schon von früheren Ausstellungen her bekannt; seine ganz eigene Farbgebung und die Art der Motive kommt im „Kanal von Benedig“ wie immer zum Ausdruck und sagt uns bei aller Güte der Arbeit nichts Neues.

Kuzickas „Kirchgang“ (Nr. 33) hat koloristisch eine gute Gesamthaltung, breiten, festen Pinselstrich und gute Zeichnung. Die großen Schlagschatten der Figuren haben bei der geringen Sonne, die im Bilde liegt, wenig Berechtigung.

Pippich bringt vier Aquarelle, Nr. 34 „Aus Benedig“, Nr. 36 „Blühende Obstbäume“, Nr. 37 „Aus Bergen in Norwegen“ und Nr. 39 „Aus Padua“ — technisch sehr flott behandelt, mit sicher sitzenden Flecken, aber koloristisch so wenig differenziert, daß man z. B. die Titel von Nr. 34 und Nr. 37 ganz leicht vertauschen könnte, ohne daß das Publikum darauf käme.

Einen ganz delikaten Eindruck macht Ranzonis Tempera „Aus einer alten Stadt“. Abgesehen vom sehr malerischen Motiv ist die Farbgebung in den feinen grünlichen Tönen äußerst nobel und sympathisch.

Unsere heimische Künstlerin Fräulein Elsa von Kastl hat durch die beiden Porträts Nr. 40 und 42 dokumentiert, daß sie schon schwierige Vorwürfe zu meistern versteht, denn an dem Damenkopf (Nr. 42) wäre vielleicht so mancher Maler gescheitert. Die Porträtähnlichkeit ist gut, die Pose schön und die Figur gut in den Raum gestellt, die linke Schulter, vom Beschauer aus, könnte eine Korrektur in der Zeichnung vertragen, auch ist das Kolorit in Gesicht und Büste vielleicht zu wenig differenziert, obwohl es sehr große Schwierigkeiten bereitet haben muß.

Viel Anerkennung, besonders bei den Damen, dürfte Torggler's Porträt des Fräuleins Kiehlhauser finden. Es ist ein schönes Repräsentationsbild von sehr guten Qualitäten, nobler Farbgebung; besonders schön sind die braunen Töne des Hintergrunds. Der Kopf ist nicht nur sehr frisch in der Farbe, tadellos in der Zeichnung, sondern es ist auch die persönliche Schönheit, die den Gesamteindruck günstig beeinflusst.

(Fortsetzung folgt.)

(Militärisches.) Der Chef des Generalstabes hat folgende Diensterteilungen verfügt: Die Hauptleute des Generalstabes Josef Graf Tatars-Tolva von Kis-Joka und Köpösd zum 3. Korpskommando, Artur Phleps vom 11. Infanteriebrigadefeldkommando zum 15. Korpskommando; die dem Generalstab zugeteilten Oberleutnant Hugo Reis vom 33. Infanteriebrigadefeldkommando zum 6. Infanterietruppendivisionskommando, Friedrich Bauer vom 12. Infanteriebrigadefeldkommando zum 11. Korpskommando, Josef Ritter von Jacobich zum 11. und Bernhard Bauer von Schmittensfeld zum 12ten Infanteriebrigadefeldkommando.

(Korpsschematismus.) Das 3. Korps- und Landwehrkommando beabsichtigt für den eigenen Territorialbereich einen Schematismus auszugeben, der sämtliche Offiziere und Beamten des aktiven und nichtaktiven Standes des Heeres und der Landwehr enthalten und Anfang Dezember erscheinen wird.

(Landwirtschaftliche Kurse.) Vom krainischen Landesauschüsse werden auch in der nächsten Winter- und Frühjahrssaison landwirtschaftliche Kurse abgehalten

werden. Viehzuchtgenossenschaften, Ziliafen der I. I. Landwirtschaftsgesellschaft und ähnliche Korporationen, die die Abhaltung derartiger Kurse in ihrem Wirkungsbereich wünschen, wollen dies bis 1. Dezember l. J. dem Landesauschüsse in Laibach im Einverständnis mit dem betreffenden Gemeindebeamten und Ortschulrate und unter Angabe des Tages, Ortes und der gewünschten Vortragsgegenstände mitteilen.

(Sokolabend.) In der Nacht auf den Sonntag herrschte im großen Saale des „Mestni dom“ das lustigste gefellige Treiben. Der Turnverein „Sokol I“ hatte nämlich für seine Mitglieder und seine zahlreichen Freunde wieder einen jener Sokolabende veranstaltet, die dank ihrer familiären Gemütlichkeit, ihrem heiteren Wesen sowie ihren reichhaltigen Unterhaltungsgelegenheiten seit jeher in besonderer Beliebtheit stehen. Aber weil für echte Sokolisten die Unterhaltung nicht etwa darin besteht, daß ein wenig Musik gehört und viel geknüpelt wird, sondern vielmehr auch bei solchen geselligen Veranstaltungen darauf gesehen wird, daß neben der Unterhaltung auch Anregungen geboten werden, standen auf dem samstägigen Programme neben Musik, Gesang und Tanz auch turnerische Vorführungen. Hervorzuheben ist, daß sämtliche Programmpunkte, den unmusikatischen Teil eingerechnet, von Vereinsmitgliedern oder deren Angehörigen bestritten wurden. Also hat der „Sokol I“ auch in dieser Richtung eine tüchtig zu nennende Arbeit leisten müssen, bevor deren Resultate in so unterhaltend wirkender Form geboten werden konnten. Wir haben hier in erster Linie das Salonorchester im Auge, das, aus zwölf Vereinsmitgliedern bestehend, unter Leitung des Herrn Jakel eine lange Reihe von Opern- und Operettenpièces, Marsch- und Tanzstücken in solch fertiger Weise herunterstrich, daß man den Vortrag eines Professionistenorchesters, und zwar eines gut geschulten, zu hören vermeinte. Eine solche ernste Leistung verdient erstens Anerkennung und Nachahmung. Was der Verein an Turnerarbeit leistet, zeigten die von 30 Turnern auf der Orchesterbühne vorgeführten Gruppenaufbauten, die sich durch wirkungsvolle Kombination und durch hervorhebende Präzision in der Ausführung auszeichneten. Besonders Lob verdient die tadellose Disziplin der Mannschaft. Stürmischen Beifall ernteten die Solovorführungen des Herrn Vidmar, der Freiübungen nach französischer Art — die schwierigsten Gleichgewichtsstellungen und Lagen samt ihren Übergängen ineinander — in tadelloser Form zum besten gab. Für gute Laune sorgten in der ausgiebigsten Weise die von Herrn Buksek geleiteten Gesangsvorträge mit Orchesterbegleitung, ein Duett aus Albinis Operette „Baron Trenk“, das Quartett „Ich und du“ aus Lehárs „Geschiedenen Frau“ und das Septett „O diese Weiber“ aus Lehárs „Lustigen Witwe“, die von einem Fräulein und der entsprechenden Anzahl von Herren nicht nur trefflich gesungen, sondern auch mit vielem Humor und mitreißender Hingabe gespielt und getanzt wurden, was ihnen denn auch reichlichen Beifall einbrachte. Das Septett „O diese Weiber“ mußte über stürmisches Verlangen wiederholt werden. Redegewandte Fräulein hielten Rosen feil, die Erfrischungen waren gut, die Musik schien unermüdet, der Witz der Gäste unerschöpflich: war es da ein Wunder, wenn man am liebsten zusammengeblieben wäre? Nach absolviertem Vortragsprogramme gab man sich dem Tanzvergnügen hin, zu welchem das Streichorchester des Vereines aufspielte. So blieb man denn wenigstens bis in die Morgenstunden beisammen. Es schied sich ja auch, es war ja Martiniabend.

(Martiniabend.) Der Arbeitergesangsverein „Slavec“ veranstaltete gestern abends im großen Saale des „Mestni dom“ einen Geselligkeitsabend, der von den bisher üblichen Martiniabenden des Vereines in einer wesentlichen Rücksicht abwich: während man es bisher bei solchen Gelegenheiten lediglich auf Unterhaltung abgesehen hatte, wollte man diesmal im offiziellen Teile das Hauptgewicht auf die musikalische Leistung legen. Daß aber von der bisherigen Übung nicht abgegangen werden soll, dafür erbrachten den besten Beweis die relativ mittelmäßige Beteiligung. Man soll uns übrigens nicht falsch verstehen: Was gestern geboten wurde, ward sicherlich nicht schlecht geboten. Aber es schied sich nicht in den Abend. Man soll keine Kantate singen, wann das Herz nach einem dröhnerischen Walzer verlangt. Und an einem altherkömmlichen Martiniabend verlangt man nicht so sehr nach Musik als nach einem Walzer. Da läßt sich nichts machen und es braucht auch nichts gemacht zu werden. Herr Pahor, der neue Kapellmeister des „Slavec“, ist ein Mann der Ambition. Er strebt nicht zu hoch hinaus. Darum erreicht er seine Ziele. Unter seinem Dirigentenstab wird gut gesungen und gut gespielt. Man sieht es, er hat die Absicht, aus einer Liedertafel ein sachgemäßes Konzert zu machen. Das Ziel wird er auch erreichen, wenn er konsequent bleibt. Denn das Material, das er meistern soll, ist gut, in der Stimme tüchtig und in jahrelanger Tätigkeit geschult. Man könnte auf eine rein konzertmäßige Vorführung neugierig sein. Aber gut Ding braucht Weile und Selbsttäuschung ist aller Kunstlaster Anfang. Vier im volkstümlichen Genre gehaltene melodische Lieder von Fr. Gerbic wurden gut vorgetragen und mit großem Beifall entgegengenommen. Jos. Prochastas „Popotnik“ gefiel recht gut, noch besser Adamis' Männerchor „Franka“. Pahors „En starček je živel“ ist dank der vielfachen Reproduktion bereits volkstümlich geworden, der gestern zum erstenmale vorgetragene Chorgesang mit Instrumentalbegleitung dürfte es noch werden. Denn er ist gut, wirkungsvoll und gefällig zufolge seiner modernen Instrumentationstechnik. Herr

Boblo, der den Baritonpart sang, bestritt seine Rolle gut. Bahors Gesangsbeitrag „Beseli bratci“ ist ein sehr gutes musikalisches Auser, das überall gute Aufnahme finden dürfte. — Im allgemeinen muß gesagt werden, daß die musikalischen Vorträge viel besser gegeben als gehört wurden. Der Citalnicaaal hat nämlich wie alle sonstigen Säle die Eigenschaft, daß darin alle feineren musikalischen Werte verloren gehen, sobald er nicht stöckvoll ist. Diesmal gab es lehrhafte Leeren und als deren Folge ein Durcheinanderklängen und Tosen der Töne, daß man nie zu einem rechten Genuße kommen konnte. Schade! Es wäre sonst angemessener geworden. So kam der Tanz zum Feierabendschlusse gar nicht so unerwartet. Bestärkt wurde das Sehnsuchtsverlangen durch eine öde Dikitation einer Martinsgans. Die Musikkapelle der „Slovenska Jihharmonija“ war gut wie immer und eifrig bei der Sache. — c.

— **(Hymen.)** Gestern vormittags fand in Waitisch die Trauung des Herrn Raimund Mejnif, f. f. Steuerozialisten in Krainburg, mit Fräulein Mara Ferdinanda Polak, Tochter des Herrn Ferdinand Polak, Bürgermeister und Kaufmanns in Krainburg, statt. Der Trauakt wurde durch den Bruder des Bräutigams, Herrn Angelus Mejnif, Provinzial der Ordensprovinz zum hl. Kreuz, vollzogen. — g.

— **(Die Gemeinderatswahlen in Krainburg)** finden am 23. d. M. statt. — g.

— **(Öffentlicher Vortrag in Krainburg.)** Der Laibacher Volksbildungsverein „Akademija“ veranstaltete am 11. d. M. halb 9 Uhr abends im großen Citalnicaaal in Krainburg einen öffentlichen Vortrag, in welchem Herr Lenart Lotric das Thema „Die österreichische Schulpolitik“ behandelte. — g.

— **(Gemeindevahlen.)** Bei der am 21. Oktober vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Bölland wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher der Gastwirt und Grundbesitzer Ignaz Cadez in Srednja Vas, zu Gemeinderäten die Grundbesitzer Matthias Inglic in Srednja Vas, Franz Demsar in Volce und Johann Ferlan in Predmost. — Bei der am 28. Oktober vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde St. Anna wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher der Gastwirt und Besitzer Johann Ankele, zu Gemeinderäten die Besitzer Jakob Meglic und Jakob Pernus, alle in St. Anna. — Bei der am 22. Oktober vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Kreuz wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher der Gastwirt und Besitzer Johann Ankele, zu Gemeinderäten Josef Pogacar, Maurermeister in Kreuz, und Josef Strehovec, Besitzer in Gora. — Bei der am 26. Oktober vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Waitisch wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Franz Oblak in Gleinitz, zu Gemeinderäten Ivan Roncan, Besitzer in Gleinitz, Georg Petrovich, Besitzer in Gleinitz, Ivan Pirnat, Besitzer in Gleinitz, Jakob Traun, Mühlenbesitzer in Gleinitz, Franz Sojar, Besitzer in Waitisch, und Ivan Robeznik, Besitzer in Waitisch. — Bei der am 2. November vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Weißkirchen wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Franz Majzel in Weißkirchen, zu Gemeinderäten Florian Jorko in Giesendorf, Johann Poglajen in Weißkirchen, Franz Cerven in Strelac, Johann Resetic in Thomsdorf, Karl Hasl in Kronau und Franz Jordan in Ruhna Vas. — g.

* **(Ein folgenschwerer Rechnungsschluß.)** Als Samstag nachmittags ein im Gruberkanal beschäftigter Maurergehilfe und ein Erdarbeiter Abrechnung hielten, gerieten sie in einen hitzigen Streit, in dessen Verlaufe der Maurer mit einem Knüttel einen solchen Dief erhielt, daß er ohnmächtig liegen blieb. Er wurde mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht. — g.

— **(Ein falscher Besitzer.)** Im heurigen Frühjahr lieferte ein gewisser Anton Strupi, der sich als Besitzer aus Zirklach ausgab, einer Holzhandelsfirma in Primskau Linden- und Buchholz im Gesamtwerte von 173 K 12 h. Bei der letzten Zufuhr erbat er sich von der Holzfirma noch einen Vorschuß von 50 K unter der Vorgabe, daß er in Zirklach noch Holz besitze und solches der Firma liefern werde. Strupi erhielt den erbetenen Vorschuß ohne Anstand ausgezahlt. Seit jener Zeit ließ er aber nicht mehr von sich hören. Die angestellten Nachforschungen ergaben, daß Strupi ein vermögensloser und umherziehender Arbeiter ist, der sich größtenteils in Ranker und Oberseeland aufhielt und noch nie eigenes Bauholz besessen hat. Das von Strupi verkaufte Holz dürfte von einem Diebstahle herrühren. Strupi soll sich derzeit bei einem Straßenbaue in Oberseeland aufhalten. — g.

— **(Einbruch in eine Waldhütte.)** Diebstahlbrachen unbekannte Diebe in der Waldung bei Leskova dolina, Bezirk Laas, in eine Waldhütte ein und entwendeten daraus vier Zimmermannshäfen, zwei gewöhnliche Holzhäfen, zwei kleine Wasserbübel, eine Holzsäge, drei Zimmermannsschnüre, einen schwarzen Regenschirm, mehrere Eisenklamern, einen Polentafessel, eine Eisenpfanne, eine Zinkschüssel und einen Sack mit einigem Polentamehl. — g.

— **(Eine diebische Magd.)** Vor kurzem wurde dem Besitzer Johann Terpine in Smolebo, Gemeinde Seizach, aus einer im versperrten Kleiderkasten befindlichen Geldtasche, worin sich eine größere Geldsumme befand, eine Hundertkronennote und nach einigen Tagen einer Hausgenossin der Betrag von 7 K gestohlen. Als die Diebin wurde eine dort bedienstete Magd ausgemacht, die sich durch verschiedene Einkäufe verdächtig machte. Bei ihr wurde das gestohlene Geld größtenteils auch noch vorgefunden. — g.

— **(Eine empfehlenswerte Magd.)** Die im Jahre 1895 geborene, nach Süßenheim in Steiermark zuständige Maria Hrovatic trat am 16. v. M. beim Baumeister Josef Jusso in Krainburg als Magd in den Dienst. Aber schon nach vier Tagen entwendete sie ihrem Dienstgeber ein Paar fast neue Schnürschuhe und drei Paar schwarze Strümpfe, verließ heimlich den Dienst und verschwand aus der dortigen Gegend unbekannt wohin. Sie ist auch verdächtig, ihrem früheren Dienstgeber, einem Staatsbahnbeamten in Krainburg, einen reinrassigen, auf 100 K bewerteten Vorstehhund von brauner Farbe und mit weißen Pfoten entführt zu haben. — g.

— **(Taschendiebstahl.)** Dem Besitzer Jakob Ferbezan in Planina wurden, als er vor einigen Tagen in einem Gasthause in Wippach in Gesellschaft mehrerer Gäste zechte, durch einen unbekannten Täter aus der inneren Rocktasche 320 K in Papiergeld, die er in einem Taschentuche eingewickelt hatte, gestohlen. Ferbezan nahm den Diebstahl bald wahr und brachte ihn bei der Gendarmerie zur Anzeige, doch blieben die sofort eingeleiteten Nachforschungen erfolglos. Am folgenden Tage wurde aber das Taschentuch samt dem gestohlenen Gelde im Hofe des betreffenden Gasthauses unter einem Holzscheit versteckt aufgefunden. — g.

— **(Diebstahl während einer Tanzunterhaltung.)** Der Gastwirtin Maria Pozar in Belsto, Bezirk Adelsberg, wurde während einer kürzlich bei ihr abgehaltenen Tanzunterhaltung aus dem unversperrten Schlafzimmer eine Zigarettenschachtel mit 70 K Kleingeld gestohlen. — g.

— **(Ein ertappter Wilderer.)** Am 5. d. M. wurde ein verhehlter Tagelöhner aus Log von einem Jäger außerhalb der Ortschaft Plešivica mit einem doppel-läufigen Jagdgewehr wildernd betreten. Das Gewehr wurde ihm abgenommen, trotzdem er behauptete, daß er nur auf Raubwild gelauert habe. — g.

* **(Durch einen Hufschlag schwer verletzt.)** Als die-jetage ein Landwehrsoldat ein Kautier auf dem Gehege durch die Poljanstraße führte, schlug das Tier aus und traf die Besitzerin Maria Bergant aus Altlad mit solcher Gewalt, daß sie einen Bruch des linken Oberarmes erlitt. Sie begab sich ins Krankenhaus. — g.

— **(Eine Underbesserliche.)** Die 18 Jahre alte Johanna Javrsnik aus Altlad, Gerichtsbezirk Bischoflad, wurde trotz ihrer Jugend bereits fünfmal wegen Diebstahles abgeurteilt. Zuletzt verbüßte sie beim Bezirks-gerichte in Triest eine mehrwöchige Arreststrafe wegen Diebstahles und kehrte sodann zu ihren Eltern nach Ermenen zurück. Am 4. d. M. entlokte sie ihrer Mutter unter der Vorspiegelung, daß sie nach Amerika abzu-reisen gedenke, einen größeren Geldbetrag. Sie ging so-dann nach Laibach, kaufte sich mehrere fertige Kleider und kehrte noch am selben Tage wieder zurück. Am Abend entwendete sie ihrer Mutter noch den Rest ihres Geldes im Betrage von 54 K und verschwand unbekannt wohin. — g.

* **(Bei der Polizeistunde.)** Samstag nachts jagte ein Sicherheitswachmann im Gasthause am Ballhaus-platz die Polizeistunde an. Ein betrunkenen Knecht warf hierauf dem Wachmanne ein Glas Wein nach. Als die Gäste das Gasthaus verließen, provozierten sie auf der Straße einen Exzeß und überfielen einen heim-kehrenden Studenten, der aber seinen Revolver zog und sich dadurch ihrer erwehrte. — g.

— **(Durchgebrannt.)** Ein gewisser Martin Peenit, bei 54 Jahre alt, im Krainburger Bezirke geboren, Schuhmacher, zuletzt Versicherungsagent, in Selo bei Laibach wohnhaft, ist nach Kontrahierung größerer Warenschulden zum Nachteile verschiedener Geschäfts-firmen in Selo und Laibach unbekannt wohin verschwun-den. Er dürfte sich gegen Cilli gewendet haben. — g.

* **(Einen Gasfandelaber niedergedrückt.)** Samstag nachmittags lenkte ein Knecht einen Rehrichtwagen so unvorsichtig über den Ambrozplatz, daß er einen Gas-fandelaber umwarf. — g.

* **(Nabfahrerplage.)** Freitag nachmittags fuhr ein Schlossergehilfe so rasch über den Krautauer Damm, daß er ein 12jähriges Mädchen niedertrante. Das Kind erlitt durch den Fall am rechten Arme einige Haut-abschürfungen. — g.

* **(Wegen verbotener Rückkehr verhaftet.)** Samstag um Mitternacht verhaftete ein Sicherheitswachmann auf der Wiener Straße die 20jährige, aus dem Stadt-gebiete abgeschaffte Maria Jezovec aus dem Krainburger Bezirke. Die Polizei lieferte sie dem Bezirksgerichte ein. — g.

* **(Wagendiebstahl.)** Aus dem Hofe des Gasthauses „Pri novem letu“ an der Maria Theresienstraße wurde dem Gastwirte Anton Gorše diebstahlartig durch einen fünf-jährigen, dem Arbeiterstande angehörigen Mann ein auf 40 K bewerteter Handwagen entführt. — g.

* **(Gefunden.)** Zwei silberne Anhängel, ein seidener Regenschirm, eine Banknote, ein Bündel Männerwäsche und ein Geldtäschchen mit einem kleinen Geldbetrage. — g.

* **(Verloren.)** Eine Zehnkrone, ferner eine ge-deckte goldene Damenuhr nebst silberner Kette und zwei Anhängeln. — g.

— **(Kinematograph „Ideal.“)** Heute letzter Tag des ausgewählten Programmes, darunter das afrikanische Sensationsdrama „Kapitän Käthe“, worin als Neuheit Löwen und Leoparden auftreten. Man sieht das Einfan-gen eines Leoparden und eines Löwen sowie weitere auf-regende Szenen, von denen die interessanteste darstellt, wie eine Leopardin ihre Herrin, Kapitän Käthe, vor dem Angriffe eines Löwen schützt, indem sie sich in einen Kampf mit ihm einläßt. Dieser Film erregte allgemein Bewunderung; er wird bei allen Vorstellungen gezeigt. — g.

— Samstag der zweite große Detektivschlager der Sai-son „La princesse Cartouche“ (die Diebesfürstin). Vor-stellungen abends um 7, 8 und 9 Uhr. — g.

Theater, Kunst und Literatur.

**** (Kaiser Franz Joseph - Jubiläumstheater.)** „Der Kellermeister“, die letzte Operette, mit welcher der Komponist des „Vogelhändler“ uns beschenkte, bildet eine glückliche Fortsetzung der volkstümlichen Werke, die Zeller geschaffen. Sie lehnt sich in Handlung und Musik an die gute alte Spieloper an und macht nur dem mo-dernen Geschmace in der Begleitung von Gesangsnum-mern durch Unterlegung selbständiger Tanzweisen Zu-geständnisse. Einzelne der hübschen Lieder des Keller-meisters, wie das Strophelied „Laß dir Zeit“, mah-nen sogar an die Gemütsinnigkeit Vorhings. Zu den Vorzügen Zellers gehört auch die geschmackvolle, feine Instrumentation, die jede Überladung vermeidet und jedem einzelnen Instrumente seine Rolle zuweist. Beson-dere Sorgfalt ist dem Violinpaar gewidmet, doch treten auch Holz- und Blechbläser einigemal dankbar hervor. Das vom Herrn Zeller trefflich geblasene Flügel-horn solo im Vorspiele des dritten Aktes fand verdienten Beifall. Die musikalische Leitung durch Herrn Kapell-meister Hager und die Inszenierung durch Herrn Wal-denberg verhalfen der Vorstellung zu einem schönen Erfolge. Herr Wal-denberg charakterisierte den Kellermeister mit gemütvoller Sumor, dem die meh-mütige Erinnerung an die Vergangenheit anhaftet. Er trug die hübschen Lieder mit geschickter Verwertung sei-ner Stimmittel, mit zu Gemüte gehender Wirkung vor und fand reiche, herzliche Anerkennung. Fräulein La-m-bauer war als Triz voll natürlicher Laune und Lustig-keit, Fräulein Violin war in Gesang und Spiel von anmutigem Geschmace, Herr Steiner führte den Ränkeschmied sehr brav durch. Die Rollen der beiden Weinspekulanten hätten durch feinere Linien in der Aus-führung nichts verloren; eine Maske hört auf komisch zu sein, wenn sie abstoßend wirkt. Der Chor hielt sich wader, das Theater war sehr gut besucht, das Publikum beifallslustig. — g.

— **(Slovenisches Theater.)** Gestern abends wurde ein slovenisches Originalwerk von Jakob Spicar ge-geben, das den Titel „Kralj Matjaz“, Volksfage in drei Akten mit einem Vor- und einem Nachspiele, führt. Einer slovenischen Sage zufolge ist König Matjaz (eine aus Korvin und Hunyadi verquickte Gestalt) niemals ge-storben, sondern er schläft in einem Berge und wird so lange schlafen, bis die Elstern nicht mehr um seinen Berg herumfliegen werden. Dann wird er mit seinem gewaltigen Heere auferstehen und sein Volk von allen Feinden befreien. Also in der Art wie Friedrich Bar-barossa. Mit dieser Sage hat Spicar eine überaus ein-fache Dorfgeschichte verwoben, die davon berichtet, wie ein schuftiger Vormund sein Mündel Rezika überborteilt und sie noch vor ihrer Volljährigkeit an einen täppischen Bauern verheiratet will. Da ist's ein Kräutersammler, der ihm, seine Habgier ausnützend, einen Poffen dadurch spielt, daß er ihn vor die Höhle lockt, wo angeblich König Matjaz schläft, um dort einen Schatz zu heben. Der pfiffige Alte hat aber inzwischen in die Höhle den just zurückgekehrten Herzielbsten Winko der Rezika hinein-bugiert und macht dann dem an Ort und Stelle erschie-nenen Vormunde plausibel, daß nur eine Jungfrau den Schatz zu heben vermöge. Die auch mitgekommene Re-zika, in den Plan eingeweiht, geht in die Höhle und lehrt mit ihrem lebendigen Schatz zurück, worauf noch der wohlberathene Kräutersammler ein Schriftstück des Inhalts vorweist, daß Rezika großjährig erklärt worden sei, daß also der Vormund nichts mehr drein-zureden habe. Rezika muß aus dem Hause und findet eine Zufluchtsstätte beim Kräutersammler. Dieser hat eine kranke Frau, die dadurch geheilt wird, daß deren Sohn Mihoc in der Johannisnacht in der Höhle des Königs eine wunderthätige Rose pflückt. Zum Schlusse er-folgt die Hochzeit des Winko und der Rezika; der böse Vormund muß Rezikas Mitgift herausgeben, denn es erscheint noch Rezikas Vater, ein reicher Herr aus Wien, der dessen Schandthaten aufdeckt, worauf sich alles in Wohlgefallen auflöst. Und das hat nur König Matjaz getan, der selbige Matjaz, der einst sein Volk von allen Feinden erretten und es mächtig machen wird. Man sieht, der Zusammenhang zwischen der Sage und der Dorf-geschichte ist überaus locker, die Verquickung des Roman-tischen mit dem Realen hängt an einem Spinnfaden, das Endziel des schlafenden Königs hat mit der Hoch-zeit des Liebespaares nichts zu tun. Trotzdem entbehrt das Stück nicht eines gesunden Kernes, der aber erst aus vielen ungenießbaren Hüllen herausgeschält werden mußte. Das Vorspiel und auch das Nachspiel gehören streng genommen nicht zur Sache; es bleibt sich völlig gleich, ob man den König mit seinem Heere unter Klavierbegleitung leibhaftig vor sich schlafen und aus schwerem Traume erwachen sieht oder nicht und ob der Ausblick in die Zukunft durch eine Apotheose des Königs verherr-licht wird oder nicht. Des weiteren wirken die lang-atmigen Historien ermüdend; der dritte Akt des Haupt-stückes mit dem Abschiede der Dorfmädchen von der Braut und mit dem Erscheinen der Dorfburschen hat mit dem Gegenstande keine Fählung, die Gratulationen sind naiv in ihrer Wirkung, zumal sie gar in Versen vor-gebracht werden. Von all diesem Pflunder befreit, aber mit dem Sagenstoffe fester verknüpft, dürfte sich das Stück als brauchbar erweisen und seinen Zweck erfül-len. Es hat den Anschein, als ob es der Autor in erster Reihe für Bühnen auf dem Lande geschrieben hätte, und diese Annahme macht so manches erklärlich, was auf

das Gebiet des bewußt oder unbewußt Raiben hinübergreift. — In die Hauptpartien teilten sich die Damen Wintrova, Bulskova und Gličiceva sowie die Herren Strbinsek, Simacek, Povh, Verovsek und Molek. Auszustellen ist an der Vorführung vor allem das ganz widerfällige Gemisch von Dialekt und Schriftsprache, in dem sich das Personale gefiel. Da brachte der eine oder die eine eine dialektische Form, um sie im nächsten Augenblicke durch eine reine Schriftform zu ersetzen, und was der Dialekt überhaupt für ein Dialekt gewesen sein mag, das wissen weder wir noch die Damen und Herren oben auf der Bühne! Fräulein Wintrova war als Rezita zu spärlich bedacht, um aus ihrer Rolle etwas herauszuholen zu können; Frau Bulskova hatte desgleichen nicht viel anderes zu sagen als ihrem Sohne Mihec gute Lehren zu geben; Frau Gličiceva war als Mihec flug und bescheiden, daher sympathisch. Herr Strbinsek gab den Vornamen mit Natürlichkeit, Herr Simacek den Vinko nach Art der Verliebten, Herr Povh den läppischen Bauern mit guter Charakteristik und hatte die Lacher auf seiner Seite; Herr Verovsek spielte den blinden Märchenerzähler mit der dieser Figur zustehenden salbungsvollen Geheimnerei, Herr Molek den Kräutersammler mit der ihm gut angebrachten Humor. Von den im Vor- und im Nachspiel beschäftigten Personen sind in erster Reihe Frau Danilova und Herr Nučič, in zweiter Reihe die Herren Bulsek und Drenovec zu nennen. Das Szenische war nett, die Apotheose am Schlusse sogar farbenprächtig gestellt; die Gesellschaft im dritten Akte entwickelte Leben, die im Vorspiele Unbeholfenheit. — Der Besuch war in Anbetracht der gestrigen zahlreichen Veranstaltungen zufriedenstellend.

**** (Kammermusik.)** Der erste Kammermusikabend der Philharmonischen Gesellschaft in dieser Konzertszeit hatte besondere Bedeutung, da mit ihm der dreißigjährige ununterbrochene Bestand der Kammermusik unter Konzertmeister Herrn Gerstner gefeiert wurde. Erhöhtes Interesse verlieh die Mitwirkung des Cellisten, Professors Grimmer, dem Abende, den Herr Landespräsident Baron Schwarz bei. — Ein näherer Bericht folgt.

— (Das Sechsstück-Quartett) ergielte gestern bei gutem Besuche durch seine ausgezeichneten Vorführungen einen vollen Erfolg. Dem Kammermusikabende wohnte u. a. Herr Landespräsident Baron Schwarz bei. — Ein näherer Bericht wird folgen.

Telegramme

des f. f. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Der italienisch-türkische Krieg.

Tripolis, 12. November. (Meldung der „Agenzia Stefani“.) Gestern kam es um die Mittagsstunde bei Sidi Mesri neuerlich zu kleinen, bedeutungslosen Kämpfen. Gegen unsere Ostfront sandte der Feind einige Kanonenschüsse, die jedoch wirkungslos blieben. Zwei Grenadierabteilungen, welche einen Trupp Arbeiter eskortierten, die das Schussfeld abzuräumen hatten, wurden von Arabern überrascht. Die Grenadiere, welche das Feuer des Feindes erwiderten, hatten sieben Verwundete. Nach den Meldungen unserer Kundschafter belaufen sich die Verluste der Araber am 9. d. M. auf zirka hundert Tote und Verwundete. Die Verluste der Türken seien bisher noch nicht festgestellt, es seien jedoch zwei türkische Offiziere gefallen.

Konstantinopel, 12. November. Der Mutesarrif von Mytilene veröffentlichte gestern einen Aufruf, in dem er der Bevölkerung empfiehlt, Ruhe zu bewahren. Sie habe nichts zu befürchten, denn die Regierung werde ihre Pflicht tun.

Konstantinopel, 11. November. Wie verlautet, wurden in den letzten Tagen unter die Reservisten auf Lemnos Waffen verteilt. Die Behörden hätten erklärt, sie seien bereit, unter alle Einwohner Waffen zu verteilen. Auch auf den übrigen Inseln des Archipels werden Verteidigungsmaßregeln getroffen.

Ein Orkan.

Jonesville (Wisconsin), 12. November. Im Hügellande von Wisconsin und in Zentral-Illinois wüthete gestern nachmittags ein heftiger Orkan, der außerordentlich großen Schaden anrichtete. In Jonesville sind während des Sturmes neun Personen ums Leben gekommen. Die in der Stadt Virginia (Illinois) angerichteten Verheerungen sind besonders groß. Drei Personen, die in einer Kirche Zuflucht gesucht hatten, wurden durch herabstürzende Trümmer getötet.

Neueste telephonische Nachrichten.

Breihurg, 13. November. Gestern vormittags wurden die Tabaktrafikanin Nemeti und ihre Tochter in ihrer Wohnung erwischt aufgefunden. Man vermutet, daß es sich um einen Raubmord handle, da die Kasse, in der sich nach Angabe von Bekannten einige Hundert Kronen befanden, leer aufgefunden wurde.

Rom, 13. November. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht einen Bericht des Generals Caneva, der zunächst die bekannten Momente aus den Kämpfen vor Tripolis vom 23. und 26. Oktober schildert und zum Schlusse hervorhebt, daß sich an den beiden Tagen die

italienischen Truppen mit bewundernswürdiger Bravour und vorbildlicher Festigkeit dem Feinde gegenüber, der dazu noch durch das für Hinterhalte geeignete Terrain unterstützt wurde, gehalten haben. Der hartnäckigen und unermüdlichen Energie der Truppen gelang es, nicht nur den sehr zahlreichen Feind zurückzuwerfen, sondern auch die geistige Kraft geltend zu machen und einen nachhaltigen Sieg zu erkämpfen. Die Opfer waren zwar nicht gering, das materielle und moralische Ergebnis jedoch groß.

Rom, 13. November. Die „Agenzia Stefani“ meldet, daß König Viktor Emanuel durch ein Dekret den Fahnenführern des 84. Infanterieregimentes und des 11. Bersaglierieregimentes wegen ihrer heldenmütigen Haltung in den Kämpfen am 23. und 26. Oktober vor Tripolis die Goldene Medaille für militärische Tapferkeit verliehen hat.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Neuigkeiten am Büchermarkte.

Sello Dr. Erich, Die Irrtümer der Strafrecht und ihre Ursachen, I. Bd., Todesstrafe und lebenslängliches Zuchthaus in richterlichen Fehlurteilen neuerer Zeit, K 16-80. — Semper Hans, Michael und Friedrich Bacher, ihr Kreis und ihre Nachfolger, zur Geschichte der Malerei und Skulptur des XV. und XVI. Jahrhunderts in Tirol, K 28-80. — Simmel Georg, Einleitung in die Moralphilosophie, 2 Bde., K 18.—. — Simmersbach Bruno, Erzeugung, Verbrauch, und mittlerer Jahrespreis der wichtigeren Metalle während des letzten Jahrzehntes 1900—1909, K 1-80. — Simons Gustav, Bodendüngung, Pflanzenwachstum, Menschengesundheit, ein Ratgeber für denkende Gartenfreunde, K —36. — Slatin Pascha Rudolf, Feuer und Schwert im Sudan, meine Kämpfe mit den Dervischen, meine Gefangenschaft und Flucht, gbd., K 12.—. — Smith William Benjamin, Ecce Deus, K 6.—. — Spieth Dr. J., Die Religion der Ewer in Süd-Logo, Religionsurkunden der Völker IV., 2, K 10-80. — Springer Dr. Bruno, Kaufmännische Rechtskunde II.: Der Handelsstand, Sammlung Gesetze 545, gbd., K —96. — Erbit Dr. Franz Ritter von, Die Einwanderungsgesetzgebung, K 4.—. — Stamatii Leonid von, das Problem, mit den vermeintlichen Marsbewohnern eine Verbindung herzustellen, erreicht, K 2-40.

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Kg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 9. November: Se. Excellenz Baron Minuttillo. f. u. f. Kontradmiraal, f. Baronin, Schloß Wildenegg. — Baronin Codelli, Priv., Weichselbach. — Vertoschi, Priv., Trient. — Ferbus, Soffer, Jaks, Konbitsch, Bohenski, Melliger, Weizinger, Rötter, Edstaber, Gustin, Hermannst, Buchberger, Schinger, Popovits, Rbde.; Edstein, Rfm., Wien. — Glaninger, Rfm., Marburg. — Leipnitz, Rfm., f. Gemahlin, Budapest. — Gourtisch, Rfm., Edin a. Rh. — Majaron, Rfm., Franzdorf. — Toplat, Buchhalter, Bettan. — André, f. f. Finanzkonzipistpraktikant; Bemporat, Rbde., Triest. — Jorrie, Baher, Rbde., Graz. — Löwenstein, Rbde., Zalaegerszeg. — Bid, Rbde., Prag. — Klinger, Rbde., Pilsen. — Porte, Rbde., Haida.

Lottoziehungen am 11. November 1911.

Graz: 6 5 37 47 8
Wien: 47 41 57 51 55

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306-2 m. Mittl. Luftdruck 736-0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
11.	2 U. N.	734-5	13-5	ND. schwach	fast bewölkt	
	9 U. N.	737-1	10-3	windstill	heiter	
12.	7 U. N.	739-1	8-1	>	bewölkt	
	2 U. N.	737-6	11-0	>	teilw. bew.	3-8
	9 U. N.	736-9	8-8	ND. schwach	heiter	
13.	7 U. N.	735-4	6-9	>	fast bewölkt	0-0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 11-6°, Normale 4-6°, vom Sonntag 9-3°, Normale 4-4°.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte:

(gegründet von der Krainischen Sparta 1897.)

(Ort: Gebäude der f. f. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31' 10".
Beobachtet: Am 8. November um 18 Uhr 45 Minuten und um 19 Uhr Erdstöße des III. und IV. Grades in Misina.

Bodenunruhe: Mäßig stark.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mittlereuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht von 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

Boreas, den Nordwind, haben die Römer

mit Recht gefürchtet, weil er ihnen Schnupfen und ernste Erkältungen brachte. Jetzt in der schlimmen Jahreszeit hat nun jeder Ursache, die schädlichen Einwirkungen eisiger Winde zu fürchten, und man muß doppelt auf der Hut sein. Ganz ächte Sodener Mineral-Bastillen wirken vorbeugend bei Erkältungsgefahr, und sie bekämpfen jede vorhandene Erkältung der Luftwege prompt und auf die denkbar bequemste Weise. Dabei sind sie billig: die Schachtel kostet nur K 1-25. 2-1

Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: B. Th. Gungert, f. u. f. Hoflieferant, Wien, IV/1, Große Ringgasse 17.

Auf der internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden erhielten die Erzeugnisse der Badpulverfabrik von Dr. A. Decker in Bielefeld wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften den Großen Preis der Ausstellung. (4518 a)

Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.

Sechste

(4404) 8

Kunst-Ausstellung

im Kasinogebäude, I. Stock.

Ölgemälde, Aquarelle, Radierungen und Werke der Bildhauerkunst.

Geöffnet täglich von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. — Eintritt 60 h.

Tonhalle.

Am 22. November 1911 abends 8 1/2 Uhr
Einzigster Lustiger Abend!

Professor

Marcell Salzer

„Ein Abend bei M. S. ist das Herzerfrischendste, Ergötzlichste, Wundervollste, was man sich denken kann.“
(Stuttg. Württ. Zeitg. 26./I. 1909.)

Karten im Vorverkauf bei R. Drischel.

(Das Lustige Salzer-Buch
ebenfalls selbst.)

Statt jeder besonderen Anzeige.



Maria Müller gibt im eigenen sowie im Namen ihrer Tochter Josefine Laibacher und sämtlicher Anverwandten allen Freunden und Bekannten tiefbetrübtten Herzens Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergesslichen Vaters, bezw. Vaters, Bruders, Onkels, Schwiegervaters und Schwagers, des Herrn

Rupert Müller

Kaufmannes

welcher nach langem schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, heute um 3 Uhr früh in seinem 72. Lebensjahre ruhig im Herrn entschlummerte.

Das Leichenbegängnis des teuren Dahingeschiedenen findet Dienstag, den 14. d. M. um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Schellenburggasse 12, aus auf den Friedhof zum Heil. Kreuz statt.

Die heilige Seelenmesse wird in der Pfarrkirche zu Maria Verkündigung gelesen werden.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Laibach, am 13. November 1911.

Erste Krainische Leichenbestattungsanstalt Fr. Dobner.

Reserven:
95,000.000 Kronen.

[illegible]

Montag den 13. November 1911.

3. 29.105.

Št. 29.105.

B. 2394 B. Sch. R.

Die Wanderlehrerin wird den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten an den einklassigen Volksschulen in Homez, Radomle und Frau mit der normalerweise planmäßigen wöchentlichen Stundenanzahl in der Alltags- und Wiederholungsschule zu erteilen und den Dienstposten sofort anzutreten haben.

(4515)

E 188/11

16

C. kr. okrajna sodnija v Metliki,
oddelek II., dne 26. oktobra 1911.

(4508)

C 194/11

1

29. novembra 1911.

dopoldne ob 9. uri.

C. kr. okrajna sodnija v Metliki,
oddelek II., dne 6. novembra 1911.

(4521)

S 13/10

235

Über eingetretene Rechtskraft des diesg. Beschlusses vom 4. August 1911, S 13/10/216, womit die in den Konkurs- sachen der Firma Zaleschini & Schuppler, registr. offenen Handelsgesellschaft, sowie der persönlich haftenden Gesellschafter Franz Zaleschini und Edmund Schuppler einerseits und von den gesetzlichen Majoritäten der Konkursgläubiger anderseits, bei der Tagung am 28. Juli 1911 abgeschlossenen Zwangsausgleiche bestätigt worden sind, und über ausgewiesene Ausführung derselben, werden die mit Beschluß dieses Gerichtes vom 12. November 1910, Geschäftszahl S 13/10/1, S 14/10/1, S 15/10/1 über das Vermögen der unter der Firma Zaleschini & Schuppler, reg. offenen Handelsgesellschaft in Laibach, sowie über das Privatvermögen der persönlich haftenden Gesellschafter dieser Firma Franz Zaleschini und Edmund Schuppler, Bauunternehmer in Laibach, eröffneten Konkurs gemäß § 234 K. O. für beendet erklärt.

R. k. Landesgericht Laibach, Abtheilung I., am 8. November 1911.

(4519)

E 146/11 E 158/11

8

1. zemljišča v vlož. šte. 15 kat. občine Sušica, obstoječega iz hiše, kleti, hleva, treh njiv, enega travnika, dveh gozdov in dveh pašnikov.

dne 20. novembra 1911:

2. zemljišča v vlož. šte. 13 kat. občine Velikigaber, obstoječega iz hiše, gospodarskega poslopja, vrta, štirih pašnikov, petih njiv, dveh travnikov in dveh gozdov, s pritliklino, obstoječo iz orala, vinske stiskalnice in šajterge,

dne 18. decembra 1911.

Nepremičninam, ki jih je prodati na dražbi, je določena vrednost: ad 1. na 1130 K, ad 2. na 19.740 K.

Najmanjši ponudek znaša ad 1.) 754 K, ad 2. 13.180 K; pod temi zneski se ne prodaja.

S tem odobrene dražbene pogoje in listine, ki se tičejo nepremičnin (zemljiško-knjižni izpisek, hipotekarni izpisek, izpisek iz katastra, cenitvene zapisnike i. t. d.) smejo kupci pregledati pri spodaj oznamenjeni sod-niji v izbi št. 2, med opravnimi urami.

Pravice, katere bi ne pripuščale dražbe, je oglositi pri sodnji najpozneje v dražbenem obroku pred začetkom dražbe, ker bi se sicer ne mogle uveljavljati glede nepremičnine same.

O nadaljnjih dogodkih dražbenega postopanja se obvestijo osebe, katerim imajo sedaj na nepremičninah pravice ali bremena ali jih zadobe v teku dražbenega postopanja, tedaj samo z nabitkom pri sodniji, kadar niti ne stanujejo v okolišu spodaj označene sodnije, niti ne imenujejo tej v sodnem kraju stanujočega pooblaščenca za vročbe.

C. kr. okrajna sodnija Višnjagora,
d. II., dne 10. novembra 1911.